



Leobschützer Heimatbrief

Nr. 5

Mai

1951

Wonnig ist's, in Frühlingstagen
Nach dem Wanderstab zu greifen
Und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchschweifen.

■ ■ ■

Wenn daheim das Mailüft'l weht!

Der Frühling ist wieder über dem Land. Draußen scheint die Sonne und der Himmel ist blau. Zu Hause blühen jetzt die Obstbäume, der Flieder hat seine lila und weißen Trauben geöffnet und die Kastanien fangen an, ihre roten und weißen Kerzen anzuzünden. Die erste Schwalbe bringt uns einen Gruß von daheim, insbesondere von unserer schönen Leobschützer Promenade. Sie lädt alle ihre Heimatkinder in der Fremde in diesen blüten- und blumenreichen Tagen der erwachten Natur zu einem Frühlingsspaziergang auf ihren vertrauten Wegen herzlich ein.

Am Westende unserer Promenade, da wo beim Pilz, wie wir dieses runde Bauwerk aus Stein im Volksmunde nennen, der mit Linden bepflanzte schöne Weg der verlängerten Lauferpromenade nach Norden biegt, wollen wir unsere Nachmittagswanderung beginnen.

Die Natur ist längst erwacht. Überall, weit und breit regt es sich: es spriest und blüht, es singt, kriecht und krabbelt. Trillernd und jubilierend hängen die Lerchen über den nahen grünen Feldern. Ganz nahe hinter uns, in den hohen Pappeln am Heimatbächlein tummeln sich die Krähenpaare, desgleichen dort drüben in dem nahen Eichenwäldchen hinter dem Bahndamm, da wo etwa die Eisenbahnlinie über die Kreuzendorfer Chaussee führt. Dies Getue und Gegackel zwischen den Rabenvögeln ging im März schon los. Man sollte es nicht glauben, sogar ein bauchrednerischer Gesang wurde dem Weibchen vorgetragen. Heute sind sie sich längst einig, denn da oben in der Pappel stehen die Nester fertig. Seht nur! Wie sich dort die unzähligen Obstbäume der Schmeisdorfer und Kreuzendorfer Straße in einen üppigen Blütenschleier eingehüllt haben, anzuschauen in ihrer weißen Pracht wie kost-

bare Hochzeitsstraße. Es ist Frühling. Dort am Zaun der städtischen Baumschule lodert wie eine brennende Fackel ein Strauch Heckenröschen mit tausend und abertausend rosa blühenden Röschen. Wir treten lauschend näher: ein Klingen und Summen kommt aus dem blühenden dornigen Gezweig. Bienen sind's, die sich hier einfinden und an den kleinen Röschen köstliches Blütenmahl finden. Jedes Röschen hat Besuch. Fürwahr der Dornenbusch am Gartenzaun ist ein Wunder am Frühlingstag im Mai.

Mit bunten Frühlingsblumen reich durchwebt ist der saftgrüne Rasenteppich der Kreuzendorfer Wiese. Wir sehen Drosseln, die sich auf den zwischen den aus grünem Gras hervorguckenden Maulwurfshaufen zu schaffen machen. Eifrig hüpfen die grauen langschwänzigen Vögel hin und her. Während wir vorübergehen, huschen sie über uns hinweg in das Buschwerk der städtischen Baumschule. Vor uns zur linken Hand ein Fichtenbestand mit mannes hohen Bäumchen. Und, dort einen Hasen! Friedlich äst das Tier in dem jungen Gras. Erst beim Näherkommen verschwindet er im Dickicht des Fichtenwäldchens. Es ist herrlich, so mit gelassenen Schritten durch die blühende Natur zu schreiten. Der Frühling hat auch das wellige, schon immer etwas vernachlässigte Freigelände — zwischen Fichtenbestand und Pumpanlage — zu unserer linken Hand verschwenderisch mit Grün übergossen; es quillt und wogt den ausgespülten, zerlöcherten Hang hinauf bis oben an die Hindenburgstraße. Aus den Vorgärten der weißen Häuser mit den roten Dächern grüßen blühende Ziersträucher über die niedrigen Gartenzäune zu uns herüber. Aus Stadt-Mendes Garten gackert eine Henne. Auch bei Nowaks ist die Frühjahrstöberei in vollem Gange; viel Wäsche ist gewaschen worden, jetzt hängt sie im Hinterhof an der Leine. Heimatlich wie in unserem Stadtforst kommt aus den Nadelbäumen am Pumpwerk vertrauter Ruch des Tannenharzes. Die Sonne sticht förmlich. Das großzügig angelegte Freibad lockt zum Schwimmen und Ausruhen. Es hat tags zuvor geregnet, einen Tag und eine Nacht. Das Zinnaflüßchen rauscht und auf dem Promenadenweg, kurz bevor wir die Schützenstraße überqueren, steht wie gewöhnlich das Wasser, darin sich heute der Frühlingshimmel spiegelt. Wir weichen der Mansche und den Lehmluschen aus, dann nimmt uns nach Überschreiten der Schützenstraße die schattige dreireihige Lindenallee der alten Laufferpromenade auf.

In langen grünen Zeilen läuft die junge Saat zu unserer linken über den feuchtdunklen Acker bis an die Tennisplätze neben uns her. Glockenblumen lassen aus den Überresten der alten Badeanstalt leise und melodisch ihre Glocken erklingen, und emsige Biennen fliegen von Blüte zu Blüte. Sonnenstrahlen springen von Margareten zu den blauen Iris, von den Iris zum roten Mohn. Ganz einsam und verlassen, aber romantisch wie ein Idyll des Friedens und der Seligkeit, liegt die Inselwirtschaft vor unseren Augen, aus deren Innern das Lied vom weißen Flieder an unser Ohr klingt. Die Gartentische und -stühle werden gestrichen, auf denen sich bald die Liebenden die Herzen warm machen. Die Ufer des Inselteiches umrauschen alte Kastanien, die ihre weißen und roten Kerzen bald angezündet haben. Da und dort tritt das grüne Buschwerk ein wenig dichter ans Ufer und spiegelt sich in dem tiefgrünen Wasserspiegel wieder. In unserer frohen Laune springen einige in die bereits zu Wasser gelassenen bunten Inselkähne und versuchen eine lustige Seefahrt in kleinen Booten auf ruhiger See, im sonnigen Leobschützer Frühling. Die Sonne tanzt auf dem bewegten Gekräusel, tausend glitzernde Sterne hat sie in ihrem Gewand. Nach der Landung gehen wir zurück auf der langen Holzbrücke, bis uns die Linden der Promenade wieder aufnehmen. Die Schallplatte: „Komm zurück, ich warte auf dich . . .“ hat die schöne Inselwirtin aufspielen lassen. Eine verlockende Melodie, die unter unserer bunten Wandergesellschaft eine gewisse Wirkung durchaus nicht verfehlt. — Im weißen Treß kämpfen die Sportler des Raketts auf den roten Tennisplätzen, die mitten in unseren Anlagen unter riesig alten Wipfeln gelegen; einen friedlichen, schönen Wettstreit. — Ein tiefes, rundes Becken voller

Duft und Kühle nehmen wir am Krehlteiche wahr. Weiß blüht hier der Spiräe und gelb leuchtet uns aus dem Hügelrund die Forsythie entgegen. Überall in dem bunten Dickicht, das noch durch gelbblühende Ginsterbüsche und weiße Schlehdornhecken sowie durch einige Blaufichten und Wegmutskiefern besonders gekennzeichnet ist, hat sich eine laute und vergnügte Reisegesellschaft eingefunden. Ein Schwarm uns unbekannter Singvögel, der anscheinend noch auf großer Fahrt ist, holt sich hier in dem kühlen Dickicht Erfrischung und Kraft zum Weiterflug. Ein Konzert kann man das lustige durcheinanderschwalzen der vielen Vögel eigentlich nicht nennen, vielmehr ist es einer musikalischen Probe oder dem Augenblick vor der Aufführung eines großen Konzerts vergleichbar, wo Streicher und Bläser ihre Instrumente noch einmal stimmen und probieren und in der Fülle der aufklingenden Töne jene verantwortungsvolle, feierliche Stimmung aufkommt, die wir alle so sehr lieben. Auch bei den konzertierenden Vögeln weiß man, daß der Frühling da ist, und stundenlang könnte man stehen bleiben und voll Beglückung zuhören. — Am Heimatbächlein entlang, das immer eingebettet in einen tiefen Talgrund, deren saftig grünen Böschungen ab und zu mit buntem Buschwerk üppig besetzt sind, plätschernd dahinfließt, erreichen wir, vorbei an den städtischen Fischkästen, den Schwanenteich. Zuvor noch einen Blick über den Truschplatz hinüber zum Schützenhaus. Im alten, wieder schön hergerichteten Schützenhausgarten sitzen bei diesem warmen Frühlingswetter in gemeinsamer Kaffeegesellschaft die uns allbekannten Schützendamen gemütlich beisammen. Sie sitzen an einem weiß gedeckten Gartentisch im Schatten mächtiger Kastanienbäume. Tausend und abertausend weiße und rote noch nicht angezündete Kerzen schimmern uns auch hier aus zahlreichen Baumwipfeln des Schützenhausgartens und der schnurgeraden Holländerpromenade entgegen und lassen unsere Blicke hier vor dem prächtigen sich bald entfaltenden Blütenwunder in der Natur einigee Augenblicke gefangen nehmen. Dann biegen wir über die Zinnabrücke zum Schwanenteich ein.

Es ist ein traumhaft schöner Anblick von hier oben über den Schwanenteich, über das stille Wasser und den vielfältigen bunten Anlagen. Seht nur, da unten breitet sich in einem bunten durcheinander der farbenprächtige Steingarten aus. Wir glauben, Berberis, Zwergmispeln, Steinnelken und Heidekraut in einigen Steinfeldern erkennen zu können. Rundum grünt und blüht es. Wie das riecht! Bis zu uns herauf! Das Spiegelbild des blauen Himmels glänzt am heutigen Tag hell aus dem seichten Grund des stillen Promenadensees. Geheimnisse scheinen sich hier im sanften Spiel der leichten Wellen zu lösen, die durch ein majestätisch daherziehendes Schwanenpaar ausgelöst werden. In makellosem Blau des Frühlingshimmels segelt eine Wolke dahin, blendend weiß wie der Stamm der jungfräulichen Birken dahinten in Dehners Garten, die mit zartem grünen Schleier ihre silberleuchtenden Zweige in sanftem Winde wiegen. Hier sehen und erleben wir ein herrliches Stück Heimaterde, ein Stück Erde voller Geborgenheit. Man kann immer hierher kommen, um reicher wieder nach Hause zu gehen. An diesem herrlichen Frühlingstag haben sich die Genießer von Licht, Luft und Sonne überall da unten auf den braungestrichenen Bänken niedergelassen und sehen und staunen. Und hier oben auf der Höhe, am Rande des Schwanenteiches im Steinerundell unter den sanft sich wiegenden dünnen Zweigen einer Trauerweide sitzen sie, stumm wie ein Gemälde, er und sie, auf ihrer Bank, auf ihrem Lieblingsplatz und träumen in den hellen Frühlingstag, anzusehen in ihrer gedankenversunkenen Reglosigkeit, als habe ein Bildschnitzer sie dort aus dem Holz zweier alter Stämme geschnitten. Ihre Augen sind nach Süden gerichtet, wo über das Wasser hinweg in Verlängerung der alten Lindenallee die kleine, dunkle Straße ihrer Heimatstadt liegt. Da wohnen sie schon ein Leben lang, da wollen sie ihren Lebensabend beschließen. Von irgendwoher trägt ein sanfter Wind Musik an ihr Ohr. Ein Lied . . . ein altes Lied: „Am Holderstrauch . . .“ Die beiden Alten heben den Kopf, die Zeit läuft zurück. Zwei Menschen lauschen. Das Spiel der Töne vollzieht in ihrem Herzen das Wunder einer Wiederkehr vergangener Zeiten: ein halbes Jahrhundert zerfließt in Nichts, versinkt

und verschwindet, wie niemals gewesen und längst Vergessenes steht plötzlich hell und greifbar nah vor ihren Augen. Ein Lied . . . ! Irgend eins . . . ? Nein, dieses Lied! Ihr Lied:

„Am Holderstrauch, am Holderstrauch,
da saßen wir Hand in Hand . . .“

In ihrer Jugendzeit saßen sie da zum erstenmal, hier ganz in der Nähe auf einer braunen Bank. In einer lauen Maiennacht erklang dann von irgendwoher dieses Lied, sie schauten sich in die Augen und waren sich einig . . . Kein Wort sagt das runzlige Mütterchen mit dem dünnen schlohweißen Haar, als die zittrigen hageren Finger des Alten schweigend ihre Hand ergreifen. Hier sitzen sie nun bis der letzte Ton des Liedes im Winde verklingt, zwei in ihrer Heimat Leobschütz altgewordene Menschen, Hand in Hand und sinnen dem Gruß ihrer Jugend nach, der mit den Tönen dieser alten Melodie zu ihnen dringt:

„Am Holderstrauch, am Holderstrauch,
der blüht schon längst nicht mehr . . .“

Nun erheben sich die beiden, gehen Arm in Arm behutsam die steinernen Stufen hinunter, am Wasser entlang, bis zum Ende, biegen rechts ein und wandern dann bedächtig und stumm über die Steintreppe langsam Schritt für Schritt die alte Lindenallee entlang, ihrer Wohnung zu . . .

Über die Zinnabrücke bei Bergels Gärtnerei gelangen wir wieder auf die so vertraut gewordene Lindenallee und erfreuen uns unter dem süßen Wispern der Lindenbaumzweige am Spiel des Lichts und der Schatten, das auf dem saubergeharkten Humusboden spielend hin und her flirrt. Alle Augenblicke raschelt es in den Baumkronen und ein wundersames Promenadenkonzert der bunten Vogelwelt begleitet uns. Da, wo die ersten gepflegten Grünanlagenstreifen beginnen, biegen wir vom Hauptgang links ab in den Nebenpfad unserer Promenade ein, überqueren das kleine, mit zwei braungestrichenen Bänken besetzte Rundell gegenüber der Saulichschen Gärtnerei und erreichen dann unter dem dichten Gezweig der sich in sanftem Wind wiegenden grünen Zweige den alten Spielplatz, der rundum mit braunen Bänken besetzt ist. Aus Kauls Selterbude dringen ein paar melancholische Akkorde aus einer Ziehharmonika an unser Ohr. Auf dem Wege hierher werden die Hochstämme mit ihren mächtigen Wipfeln zahlreicher und das Buschwerk an der langgezogenen Böschung dichter. Mit Laubgehölzen und blühenden Ziersträuchern ist diese Böschung reich und üppig bepflanzt. Hier blüht die weiße Quitte und der Goldregen und da streicht ein Duft von lila blühendem Flieder an uns vorüber. Versteckt zwischen buschigem Blattwerk kommen schüchtern die Maiglöckchen durch und an den sonnigen Lichtungen leuchten in ihrem sonnigen Gelb die Himmelsschlüssel und wie Sterne grüßen ab und zu aus sattem Grün weiße Anemonen. Ameisen überqueren unseren Pfad, dann nimmt uns das Rund des ehemaligen Spielplatzes gefangen. Das helle Licht des Tages ist auch hier bis auf den Grund durchgesickert, trocknet den humusreichen Boden und lockt all' die Kinder des Frühlings hervor, läßt die Spinne erwachen, den Regenwurm kriechen und schickt die Erdmaus auf Nahrungssuche. Unter dem dichten Gezweig rund um die freie Fläche sehen wir auch hier die ersten Blumen ihre Köpfchen aus der Erde strecken. Die Kohlmeise läutet dort in der weißblühenden Schleedornhecke und da am kantigen Stein, auf dem kreisrunden Mittelbeet, taumelt ein Zitronenfalter daher. Jetzt fliegt er, leuchtender Bote des Frühlings auf der Suche nach einer Gefährtin in weißem oder gelben Kleid für die wenigen Tage seines Erdendaseins.

Nun überqueren wir die breite Allee, die in Verlängerung des Bahnhofsberges über die Kunigundisstraße in den Doktorgang mündet und biegen da, wo früher einmal ein graues Wellblechhäuschen stand, in den kiesbestreuten und sauber geharkten Anlagenweg ein, der zum Denkmal unseres Heimatdichters führt. Die grünen Rasenflächen zu beiden Seiten sind

mit zarten Gänseblümchen dicht bestreut, nur hier und da ist in diesen grünen Rasenteppichen das goldene Gelb einer Maiblume geflochten. Der schlummernde, wuchtige Dichterkopf strahlt soviel Geistesleben aus, daß sich darüber sogar die hübsche schwarzweiße Bachstelze wundert, die in ständigen kurzen Kniebeugen, mit dem langen Schwänze wippend, und auf dem welligen dichten Haarschopf munter zwitschernd, ein einstimmiges Frühliedchen komponiert. Kennt ihr auch die braungestrichene Bank, die ich meine, überdacht von dem dichten Gezweig eines üppig blühenden Rotdornbaumes, ganz versteckt ist sie und eingebettet von saftig grünen Schneebeerenhecken. Dem alten Herrn, der sich hier auf seiner Lieblingsbank niedergelassen hat, ist ganz feierlich zu Mute, und er faltet die Hände in Andacht vor der Schöpfung Gottes. Sein Blick ist auf das etwas schräg links gegenüberliegende weiße Denkmal aus Stein gerichtet, in die schlafenden Augen seines großen Vorbildes, des Heimatdichters Philo vom Walde, des großen Kreuzendorfer Sohnes. Der Träumer war Akademiker, und die Bücher waren seine Welt gewesen; seine Frau hatte alle seine Interessen mit ihm geteilt, doch nun, da sie der Herrgott zu sich genommen hat, ist es das Denkmal mit dem bunten Blumenkorso davor, das wie ein großes geheimnisvolles Buch vor ihm liegt und ihm täglich neue Schönheiten offenbart. Die Stille hier tut dem alten Herrn wohl. Nun erhebt er sich und schreitet über die Kunigundisstraße in die Lindenstraße . .

Ach, unser Springbrunnen! Er liegt vor uns! Unser Springbrunnen, die Zierde unserer Promenade! Der Brunnenteich mit seinem graugrünen Wasser, das aus tiefem Rachen von fünf Seeungeheuern in mächtigem Strahl in sein rundliches Quadrat herunterprasselt, der Blumenbrunnen, darin sich die wichtigen Äste einer blühenden Kastanie, lispelnde Blätter an den Zweigen einer Silberpappel und den hauchdünnen, wiegenden Rippen einer Trauerweide widerspiegeln wie auch die vielfältigen Blumenblätter langstieliger Frühlingblütler, wohlriechende bunte Ziersträucher am Teichrande und die Herzen vieler alter und junger Leobschützer Bürger. Ewig in seinem Stein gefangen schaut der graue, zottige Bär am Springbrunnen, ebenso der zu seinen Tatzen tanzende Seehund sowie dessen Rivalen Schildkröte, Eidechse, Waalroß und Nilpferd munter drein, und das plätschernde Wasser erzählt dazu seine alte Melodie von stolzer Leobschützer Vergangenheit und dem Wohlstand seiner braven Bürger. Und wenn man genau hinhört, glaubt man ganz deutlich die Sprache zu verstehen, die uns die Wasserstrahlen erzählen. Vom Morgengrauen an bis zum späten Abend ziehen die Wolken darüber hinweg, und die Sonne wirft ihre warmen Strahlen auf das Graugrün seines Wassers, auf dem gackernde Enten spielen. — Hier füllt auch Freund Amor seine Köcher voll bis zum Rande, und entzündet hier die jungen Herzen der Leobschützer und reißt sie empor. Und wenn zwei liebende Herzen Romantik, Blumen und Einsamkeit suchen, so sind diese hier in Hülle und Fülle zu finden. Dort hinten auf einsamer Höhe unter dem Baldachin einer weitverzweigten Trauerweide träumt auf versteckter Bank ein Liebespaar in den Frühlingstag hinein, wo sie Arm in Arm und eng umschlungen miteinander plaudern. Wie still das ist . . . Nur hinter uns in Linkes Regenrinne zwei Spatzen, die sich um einen Strohalm zanken, und dazwischen deutlich vom Bahnhof her das in kurzen Pausen regelmäßig immer schneller werdende Zischen und Fauchen vernehmbar des gerade nach Ratibor abfahrenden Sechszuhrzuges . . . Wir sehen die Liebenden erst, als wir fast vor ihnen stehen, und mehr erschrocken als sie, biegen wir schnell den Weg rückwärts bei Linkes Selterbude zum Spielplatz ab. Nur rohe Menschen stören Liebende.

Fortan plätschert munter das glasklare Heimatbächlein uns zur Seite und dort auf Kirchniawys Wiese sehen wir zwei Leobschützer Buben bei einer geheimnisvollen Arbeit. Der eine kniet im Gras und jagt etwas, der andere hat zwei Ruten, die er wie eine Gabel hält. Was treiben die beiden? Jetzt haben sie es geschafft! Sie haben einen Schmetterling gefangen. Der mit den Ruten hebt strahlend einen zappelnden Zitronenfalter hoch, der eben noch frühlingstrunken aus erwachten Büschen über die Zinna auf die in goldenem Abendrot leuchtende Wiese segelte. — Zweifelnd betrachten wir den Igel, der unter dem Gestrüpp

vor dem niedrigen Stangenzaun am Kinderspielplatz nach feuchtwarmen Regenwürmern scharrt und wundert uns, wie er vom Vollgefühl seiner Daseinsberechtigung beherrscht ist. Am Spielplatz spielen noch einige Kinder und schieben mit ihren kleinen Schaufeln den gelben Sand zusammen, sie greifen mit den Händen in die feuchten kleinen Hügel und füllen ihre kleinen bunten Eimerchen für den Heimgang voll. Dabei macht uns das selige Jauchzen eines Kindes, das ja schönstes Sinnbild des Frühlings ist, besonderen Spaß. Auf der Kante des Spieltisches da drüben schmettert ein Zaunkönig sein Liedchen in den nahenden Frühlingsabend. Dann wird es wieder lichter, grüner Rasen zur linken und zur rechten Hand, einige Hochstämme, auch Birken, eine Buche und eine mächtige Silberpappel ist da und unter freiem Himmel hat in der Mitte das Laufferdenkmal einen würdigen Platz gefunden. Auch hier hat das Licht die Fackel der Erde entzündet und wachgeküßte Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und andere bunte Frühlingsblumen wollen von uns bewundert sein. Dann wieder ausgedehnte und gepflegte Grünanlagen und in deren Mitte der prächtige Blumenstern, ein besonderes Geschenk der Natur und unseres unvergeßlichen Gartenkünstlers Kurt Zahradnik an den Leobschützer Promenadenwanderer. Wundervoll, einfach unübertrefflich diese Farbenzusammenstellung, die schönsten Blumen der Promenade sind hier in überschwenglicher Fülle und wohlgeordnet von sachverständigen Händen zu einem großen, leuchtenden Stern zusammengestellt. Und die Farben . . . diese Farben! Jetzt! Wie der Wind darüber weht! Die wunder- wunderschönen Farben! Nie blinkten uns schönere! Wir schließen die Augen und sehen . . . noch immer! Ach, können wir Leobschützer stolz sein auf solch' ein Blumenwunder, das in seiner Schönheit die Herzen von alt und jung immer wieder in Staunen versetzt. Dort drüben (gegenüber der Post) blüht ein Magnolienbaum und dahinter erschimmert weißer und lila Flieder sehnsüchtig zu uns herüber. Ein ähnliches schönes Bild finden wir inmitten der sich in Dreiecksform anschließenden gepflegten Rasenfläche, in der prächtigen Palmengruppe, die hier den Abschluß der Laufferpromenade bildet. Auch ein in voller Blüte stehender Schneeballentrauch ist hier, doch die Palmengruppe lenkt das Auge des Beschauers auf sich, eine Palmengruppe, die hier unserer Promenade ein südländisches Gepräge gibt. (Wird später ein Leobschützer Sohn uns diese beiden unvergeßlichen Bilder — Blumenstern und Palmengruppe — wieder einmal in alter Pracht und Schönheit erstehen lassen?)

Dort drüben, auf einem Wäschepfahl des Trockenplatzes trillert noch ein Buchfink sein letztes Liedchen in die Dämmerstunde, der Bach plätschert, doch über allem, alles ein-spinnd, immer wieder das sanfte Rauschen der alten Lindenwipfel, die jetzt im Spiel des letzten goldenroten Lichts der untergehenden Sonne eine eigenartige Färbung erhalten und in uns eine melancholische Stimmung auslösen.

Wir nehmen Abschied von der Laufferpromenade, überqueren die Poststraße, gehen noch ein Stück die breite Lindenallee entlang, biegen kurz vor einer braungestrichenen Anlagenbank nach links, und dann sind wir da. Auf der alten Promenade, mit ihren weitausgedehnten Rasenflächen und Blumenbeeten und dem Kriegerdenkmal für die Leobschützer Gefallenen des Krieges 1870/71 in deren Mitte. Nicht lange und der ganze Zauber, der sich um einen Frühlingsabend im Mai webt, umfängt uns. Ergriffen stehen wir vor dem in herrlicher Blüte stehenden Magnolienbaum. — Alljährlich bin ich, schon als Pennäler, um diese Jahreszeit hierher geeilt, um dieses Blütenwunder auf unserer Promenade zu vergöttern. Später habe ich diesen Baum oft mit meinem Foto im Bilde festgehalten. Auch habe ich die Frühlingsgeburt der Magnolie miterlebt: Nach einigen lauen Frühlingsnächten guckten aus den dünnen Trieben des Buschbaumes kleine runzelige Köpfchen hervor. Sie wurden immer größer und wuchsen bald zu Knospenfäusten heran. Nach wenigen Tagen waren dann diese Kugeln geplatzt und zwischen den dicht angepreßten grünen Hüllblättern, die die Knospenfäuste umschlossen, prunkte auf einmal das überraschende Weiß mit dem lilablauen Untergrund. Die Blüte der Magnolie begann ihre Lebensstunde nicht mit großer Pracht. Könnte sie reden,

sie sagte sicherlich ein bittendes Wort an ihre Leobschützer, für die sie blühte. Vielleicht spräche sie aus: Warum schaust du mich nicht an, warum liebst du mich nicht, Leobschützer Promenadenwanderer, wo ich dir soviel Schönheit schenke . . . ? Wie sie prangt auf ihrem großen Busch, so weit, so hell leuchtet ihr Strahl in die alte Promenade am alten Kriegerdenkmal hinein. Und mit ihr sind noch unzählige Tulpen erblüht, wunderschöne Blütenwunder am Leobschützer Magnolienbaum.

Ja, fürwahr, unsere romantische Promenade ist reich an Naturschönheiten und kleinen künstlerischen Seltenheiten, wie sie anderswo selten anzutreffen sind. Eine Frühlingswanderung wie die heutige erschließt dem besinnlichen Naturfreund ein kleines Paradies mit unzähligen Sehenswürdigkeiten. Es brauchen nicht immer große Bauwerke und von Künstlerhand erbaute große Bauwerke zu sein, die es zu sehen und zu bewundern gibt, es sind oft kleine, unscheinbare Wunder in der Natur, die nur dem besinnlichen Wanderer in ihrer vollen Schönheit und Vielfalt auffallen.

Jetzt setzen wir uns auf eine alte braungestrichene Bank unter weit über uns hinausragendes, grünes Geäst eines Ahornbaumes und träumen am Ende unserer Wanderung in die stille Dämmerung. Die Stunde der weichen Dämmerung ist da. Die Fledermaus huscht aus dem Gebälk unter dem Dach des alten Bauhofes. Die untergegangene Sonne hat einen glühendroten Streifen am Horizont hinterlassen. Auf diesen Bänken unserer alten Promenade am Kriegerdenkmal haben vor Jahrzehnten schon viele hundert Leobschützer Gretchen, Gretchen mit langen Zöpfen und Gretchen mit Schmetterlingsschleifen im Haar, erröte Biedermeiergretchen und kichernde Rokokogretchen auf einen eifersuchtsgequälten Liebhaber gewartet oder auf den sporenklingenden Tritt grüner Husarenoffiziere und übermütiger Reiter gehorcht. Blumensträuße sind hier an die Mieder geheftet worden, Hände wurden gedrückt, und heiße Worte wurden geflüstert. Achte Stunde am Abend, wie hold warst du im Frühling und wie süß bist du heute noch. Der Vogelsang lebt noch einmal auf. Dort im mächtigen Wipfel der Rotbuche lärmt eine Drossel. Wir hören eine ganze Weile dieser Singdrossel zu, die, ein wahrer Herold des Frühlings, ihr Lied über die alte Promenade erschallen läßt. Und jetzt schwingt sich ganz nahe eine Amsel auf die Denkmals Spitze; die Amsel, dieser schwarze Vogel mit dem gelben Schnabel. Diese Amsel aber vermag wie kaum ein anderer Vogel mit seinem weichen melodischen Gesang den Frühling zu beschwören. Da sitzt sie als scharf gezeichnete Silhouette gegen den zartbewölkten Abendhimmel und aus ihrem leichtgeöffneten Schnabel dringen mühelos die zauberhaften Töne, die das menschliche Herz anrühren. Auf einmal bricht der Gesang ab, und der Vogel fällt laut gicksend ins Unterholz der uns gegenüberliegenden Steinmauer.

Es wird Abend. Der Goldglanz in den Lindenwipfeln ist verschwunden, die bunten Frühlingsblumen am alten Kriegerdenkmal haben ihre Köpfcchen geschlossen, auch die Tulpenblätter der Magnolie sind zur Ruhe gegangen. Die Abendvögel schweigen und schwingen sich einer nach dem anderen zur Ruhe. Nur das Rotkehlchen singt noch die letzte Strophe seines Abendgebetes, während mit weichem Schatten die Maiennacht heraufzieht. Am Himmel blinkt ein Stern. Wir hören Wildgänse auf ihrer Wanderstraße nach Norden schreien. Zu unseren Füßen raschelt eine Maus und aus dem Gemäuer des nahen alten Stadtturmes heult ein Käuzchen. Aus dem Heimatbächlein murrst ein Grasfrosch, Maikäfer schwirren um eine in fahlem Licht erscheinende Gaslaterne. Wir sagen: Gute Nacht! auf unserer schönen, alten Promenade. Ein alter Bekannter begleitet mich noch ein Stück nach Hause, und auf dem Wege zeige ich ihm noch manch schönen Fleck und manch verschwiegene Winkel, den ein anderer nicht sieht. Zwei aber sitzen noch, als das letzte blasse Silbergrau im Westen längst erlosch und tausend Sterne schon die Mitternacht verkünden, zwei junge Leobschützer Herzen, er und sie, Hand in Hand und erzählen ganz leise von ihrem stillen Glück, das sie auf der Promenade gefunden, auf der schönen Promenade ihrer geliebten Heimatstadt Leobschütz.

Sie war schön, unsere Promenade im Frühlingskleid, wenn unter Hecken und Büschen Buschwindröschen sich duckten, Krokusse blühten und Märzenbecher und am Heimatbächlein die Anmut blauäugiger und bescheidener Blümlein mit der Wunderkraft ihres Veilchenduftes uns in jedem neuen Frühling immer wieder entzückten. Sie war auch schön im Sommer, wenn das Leben an hellen Sommerabenden auf ihren verträumten Wegen und versteckten Bänken bis in die Nacht hinein nicht verstummen wollte, wenn die Nachtigall am Krehlteich ein neues Liebeslied für ihre nächtlichen Zuhörer ersann, und die Glühwürmchen den stillen Genießern einer Sommernacht dann endlich heimleuchteten, sie war schön im Herbst, wenn der Blättermantel der Weiß- und Rotbuchen, der alten Linden- und Kastanienbäume glänzten in überirdischem Goldgelb bis Ocker und im Winter alles eingehüllt war in einen weißen, dicken Schneepelz; und unser Leben war zufrieden und angehoben über den gewöhnlichen Alltag.

Wir hatten nie gewußt, wie glücklich wir waren, daß wir das Jahr für Jahr, seit unserer Kindheit an, miterleben durften. — Doch, wir haben es gewußt, aber heut' in der Erinnerung scheint es uns, als hätten wir uns noch inbrünstiger daran freuen können.

Sie war schön, unsere Promenade, herrlich schön. Sie war uns ein Stück Leobschützer Heimat und das ist viel. Wir grüßen sie mit jedem Tag in Dankbarkeit und Liebe.

Franz Seidel

Den Müttern der Heimat zum Muttertag

Mutter!

Es ist etwas Wunderbares um eine Mutter!

Andere mögen dir gut sein,

Aber nur deine Mutter kennt dich!

Sie sorgt sich um dich,

Behütet dich,

Geht auf für dich in Liebe

Und hat für alles ein Verzeihen.

Sie entschuldigt noch, wo das Verstehen aufhört:

Ein einzig Unrecht nur — ein einziges — begeht sie,

Wenn sie zum letzten Schlaf die Augen schließt,

Um dich in dieser Welt allein zu lassen.



Der Kerschboom blüht

De Grussemod kimmt früh zur Haustüre raus
Und reibt de verschlofenen Ogen sich aus.
De blecherne Milchkonne hoot se ei Händen
Und wiel ei a Kühstoal zum Malken sich wenden.
Uff eemol do schreit se: „Herr Jesses! Die Pracht!
Der Kerschboom ihs ufgeblüht hint' übernacht!
Wie's duftig und frisch dorch a Hof rüberzieht!
Der Kerschboom blüht! Der Kerschboom blüht!“

Derfrischt und gestärkt dorch enn kernfesten Schlof
Gieht o schun der Pauer durt über a Hof:
„Na satt ock a Kerschboom! No gestern ganz öde,
Und heut stieht a do ei emm schluhweißen Kleede!
Nu is's oaber Zeit, doß ma Summerkurn seet,
Und doß ma die letzten Kartoffeln vulls leet,
Und doß ma mit Macht itz oans Mistfoahrn geiht!
Der Kerschboom blüht! Der Kerschboom blüht!“

Eim Ufen knistert's, und die Feueresse roacht,
Weil ebenst de Fraue a Murgenkoffee kocht,
Und wie se ei der Joagt dorchs Fanster tutt gucken:
„Nee, satt bluß die Blüten, die schnieweißen schmucken!
Na Goot sei's gedankt, doß Frühjuhr fängt oan,
Nu werd doch is Viech bale Grünfutter hoan!
Die Freede, wenn vull dann der Milchkaller stieht!
Der Kerschboom blüht! Der Kerschboom blüht!“

Der Friedel derwacht, und a jommert und kloat,
Ihm treemte, doß a wieder keene Schularbeit hoat.
Uff eemol: „Woas is denn durt vürgegangen?
War hot denn uff a Kerschboom die Blumen geangen?
Heid! Nu is' s Summer! Heidi nu is' s schien!
Gelt, Mutter, nu koan ich doch borfüßig giehn?
De Stiefeln, die gib ock 'm Lumpenmonne miet!
Der Kerschboom blüht! Der Kerschboom blüht!“

Der Franze ging obends, wie olles schun schluf,
Zur Rusel und pischbert: „Mach's Fansterla uf!
Denn siehch, itze tu ich woas Gutts dir vermelden:
Vu heute oan konnst de dich nich meh verkälde!
Ei Blüten uff'm Kerschboome singt schun der Stoar,
Und wenn se wern reif sein, do sein mir a Poar!
Mach uf, doß der Duft dorch dei Fansterla sprüht!
Der Kerschboom blüht! Der Kerschboom blüht!“

(Robert Sabel)

Liebe Landsleute von Stadt und Land!

Als Priester der Heimat möchte ich euch, nachdem ich fast 5 Jahre als Gefangener in einem russischen Kohlenbergwerk zum Schweigen verurteilt war, aus der Fülle der Freude und Dankbarkeit glücklich überstandener Leiden und Qualen zum Feste des Heiligen Geistes herzliche Grüße senden. Möge der Heilige Geist wie einst im Sturmesbrausen und im Feuerbrand euch seine Gaben austeilen als der „Vater der Armen“ und „der Tröster in der Verlassenheit“, möge er alle eure Tränen trocken, die vielen schmerzlichen Wunden heilen, euch wärmen, die ihr oft in liebleerer Umgebung und vor Herzenskälte frieren müßt, und den Glauben und Hoffnung neu entzünden. Einst konnten wir so deutlich sein Walten und Wirken spüren, wenn sein Lebensodem alljährlich das Antlitz unserer Heimat erneuerte und wir hinauswanderten in die pfingstliche Pracht, wenn unsere Fluren sich schmückten mit frischem Grün, wenn die Saaten aufsprießen, wenn die Blumen und Blüten die Luft mit ihrem Duft durchwürzten, und die Lieder der Lerche die kristallklare Himmelsbläue durchzitterten. Vielleicht drohte schon manchmal der Glaube an das Walten des Heiligen Geistes an der Trauer und an dem Heimweh zu zerbrechen, vielleicht hat er sich schon wund gerieben an den bitteren Enttäuschungen und in der Erinnerung an unsere geschändete Heimat, doch die Verheißung seiner unüberwindlichen Macht bleibt trotzdem bestehen, daß zuletzt doch die Liebe triumphiert über Haß und Rachegefühle, daß der Geist siegt über die rohe Gewalt. In dieser Gewißheit dürfen wir glauben und hoffen, daß das entstellte Antlitz unserer Heimat wieder in alter Schönheit neu geschaffen wird und daß wir ihre Geborgenheit und ihren Frieden atmen werden.

Und noch etwas bewegt uns heute. Es ist ja Maienmonat, Marienmonat und Maiandacht gehören zusammen. Da stehen wir im Geiste vor den Maialtären unserer Kirchen und Koppeln in Stadt und Land, da erfreut unser Auge wieder der Blumenschmuck und es leuchtet auf im Scheine der zahllosen Kerzen, da umkost uns der Duft der linden Maienabende, da jubelt unser Herz, entflammt von der Glut und Wärme, von der Zartheit und Innigkeit unserer Marienlieder, in Liebe und Freude zur Himmlischen Frau. Doch heute möchten wir in ihr Schmerzensantlitz schauen, ob sie wohl wissen mag um unsere Leiden und Tränen, ob sie uns nicht vergessen hat, daß wir immer die ersten Blumen des Feldes brachten und daß wir ihr „Ave“ nie in unseren Kirchen und Wallfahrtsorten verstummen ließen. Wie einst als Diener in Freuden, so wollen wir auch als Diener in Leiden ihr treu bleiben. „Ach neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz unserer Not“, das ist heute unser Gebet in der Fremde und unser allererstes Anliegen. Wenn Schmerzenskinder die liebsten Kinder sind, so wird sie als Trösterin der Betrübten unser Vertrauen nicht enttäuschen und uns helfen, daß wieder von unseren Lippen über die Berge der Heimat, durch Flur und Wald ihr Lob und Preis erschalle.

Maria, mit dem Kind so lieb, uns allen deinen Segen gib!

Von Herzen grüße ich euch alle aus Stadt und Land Leobschütz und wünsche euch allen weiterhin alles Gute.

Josef Müller, Kaplan
zuletzt in Leobschütz (aus Waissak)
(21a) Hoetmar, Krs. Warendorf, Bez. Münster.

Heiliger Geist
mit deiner Gnade
wolle bei uns sein.
Unsre Herzen mache huldvoll
zu dem Tempel dein.

Ein frohes Pfingstfest allen lieben Landsleuten aus dem Leobschützer Lande wünscht
Kaplan Konrad Newrzella Kaplan Johannes-Maria Mosler

Ein frohes Pfingstfest wünscht allen Landsleuten von Stadt und Land
der Leobschützer Heimatbrief

Hier spricht das Leobschützer Gymnasium

Vor mir liegt ein Bild des Leobschützer Lehrerkollegiums aus dem Jahre 1924, das mir ein ehemaliger Schüler, der hochw. P. Wolfgang Jahn O. F. M. (Abi 1925) übersandte. Der Lehrkörper bestand damals aus folgenden Mitgliedern:

Direktor Dr. Michalsky, den Professoren Moch und Schilling, den Stud.-Räten Jahns, Kern, Schneider, Dr. Herrmann, Dr. Bednara, Ruscher, Stelzer und Müller, den Stud.-Ass. Braitsch, Brasse, Teinert, Ulrich, Wagner und Zeike, Turnlehrer Junke und Zeichenlehrer Piefke.

Es dürfte die ehemaligen Schüler aus jener Zeit interessieren, etwas über den Verbleib ihrer Lehrer zu hören.

Direktor Michalsky verlebte seinen Ruhestand seit 1924 bei seinem Schwiegersohne Stud.-Dir. Conrads in Habelschwerdt, später in Glogau, wo er etwa 1934 gestorben ist. Prof. Moch starb in Leobschütz 1945 nach dem Russeneinbruch, Prof. Schilling vor dem Kriege in Breslau. Von den damaligen Stud.-Räten sind Jahns (1929), Kern, Schneider (1951), Ruscher (1949), Stelzer und Müller gestorben, von den Stud.-Ass. Ulrich und Zeike, ferner Turnlehrer Junke und Zeichenlehrer Piefke.

Am Leben sind noch Stud.-Rat i. R. Dr. Bednara, Münster (Westf), Ob.-Stud.-Rat i. R. Dr. Herrmann, Kulmbach, von den Stud.-Ass. Braitsch, früher Stud.-Rat in Ratibor, jetzt Ob.-Stud.-Dir. in (14b) Sigmaringen, Dr. Brasse, früher Stud.-Rat in Leobschütz und Kreuzburg O/S, jetzt in (20) Duderstadt, Teinert, früher Stud.-Rat in Neißة, jetzt in Hersbruck, Wagner, früher meines Wissens Stud.-Rat in Kreuzburg O/S. Verbleib unbekannt.

Abjahrgang 1925: Babin, Günther, Leobschütz (Jurist); Gröger, Karl, Lohnau Kr. Cosel (Mediziner); Jahn, Wolfgang, Ordenspriester in Dickholzen über Hildesheim; Gottsmann, Walter, Katscher, Rechtsanwalt in Stuttgart; Josing, Eugen, Leobschütz; Lichtblau, Erich, Leobschütz; Maronna, Max, Schönbrunn; Rädisch, Fritz, Leobschütz (Architekt); Scholz, Viktor, Leobschütz.

Wer ist in der Lage, mir über die einzelnen nähere Angaben zu machen?

Personalien: Neupriester Georg Pohl ist Kaplan bei St. Anton in Nürnberg; Gnilka, Dieter, Stud.-Ass. in Weilheim, hat die Diplomhauptprüfung in Physik an der TH München mit der Note „sehr gut“ abgelegt; Georg Moch hat die Prüfung als Gerichtsassessor bestanden.

Zu der in Nr. 5/50 bekanntgegebenen Aufstellung der Gefallenen sind nachzutragen: Reelitz, Erwin; Mainka, Siegfried, Neudorf; Steuer, Friedrich, Leobschütz.

Mit heimatlichen Grüßen

Bamberg, im Mai 1951
Jägerstraße 7/II

Dr. Ernst Schröfel

Zu unserem St.-Anna-Fest liegen schon jetzt eine Menge Anfragen vor. Voraussichtlich findet es am 29. Juli statt. Über den genauen Ort und Zeitpunkt werden wir in der Juni-Nummer berichten.

Beliebte heimatliche Erde

Und wär' ich stumm und taub und sähe nichts,
Als einer, den das Licht der Sonne flieht
Und der geplagt von jeglicher Beschwerde:
Ich wäre dennoch voll des Lichts
Und sänge dir mein schönstes Lied,
Besäß' ich dich nur wieder, ferne Erde!
Ich küßte dich, wie man die Mutter küßt,
Und wüßte, was ich nie zuvor gewußt,
Und fühlte, was ich nie zuvor empfunden:
Daß du der Quell des Tiefsten bist,
Das mich durchfließt, und unbewußt
Seit je an deinen teuren Grund gebunden.
Du bist der sehnlichste Gedanke mir,
Und fänd' ich dich verwüstet und entstellt
Und tief verhüllt in trauriger Gebärde:
Ich liebe niemals mehr von dir
Und gäbe froh die fremde Welt
Für die geliebte heimatliche Erde.



Rübezahls Brief

Von Ernst Schenke

Der Rübezahl hoat mir an Brief geschriebe, a läßt euch schien grissa, a is noch düba, a viel a su lange blein, wie noa a paar Schlesier durt a sein. Viel is ju zwoar, schreibt a, jetzt nimmer lus, ma sähg lauter fremde Gesichter blus, und wöllt ma amol mit am Menscha sprecha, da mecht ma sich bale die Zunge verbrecha. Ma fängts immer wieder ganz ärschlich oan, und stoats guden Tag mißt ma jetz Schumdobbr soan.

Die Berge, schreibt er, stiehn noo doa wie ei aller Zeit, und guckt ma üba de Schneekuppe naus, da sitts aach noch asu wies soate aus. Da liegen de Felder ei aler Frische, die Städte, die Dörfle, die Wiesa, de Püsche, da sieht ma die Furche, die Windmühlhügel, die rota Dächer, die weißä Giebel, die Stroaße mit Kerschbeema eigeseimt. Die Waberdörfle kleen und uralt, und ob und zu ne weiße Foahn, ein langer Rooch vo der Eisenboahn.

Da leiht moancher Kerchhof mit Rosa mit ruta, wu se beisamma ruhn, eure lieba Tuta und liegn se glei halb vergassa durt, die sein oaber doch derheeme, die braucha nie furt.

Und wetter schreibt dar gute Alde, ich muß euch woas frän, gatt ock Antwort balde!

Wie giehts euch denn ei dar fremden Welt, ohne Haus, ohne Hof, ohne Vieh und Feld? Schunt monchmoal hoä ich bei mir geducht, wie miga se euch ock hoan undergebrucht. Hotter a a Stiebla hiebsch und nette, und hotter zum schlofa a richtiges Bette? Hotta woas richtiges oanzuziehn, oder mißter in ala Lumpa giehn? Watter behandelt mit Freundlichkeit oder mit schiefa Blicka? Lästern se üba euch hingerm Rücka?

Ich wills nich huffa, doch wenna a su wärr und wenn se euch sätn nich gutt behandeln, doa glabts ock, doa fällts mersch nich etwa schwer, mich in a Teiwel amol zu verwandeln und riba zu kumma und oalle zu hulla, die euch nie helfa und beistiehn wulla. Beim Gribbsche nahm ich se, uff dar Stelle, und stuppse nunder, ganz tief ei die Hölle. Die anderen aber, die gutt zu euch sein, die sulla von mir unbehelligt bleim. Zu daan will ich

kumma als Freund, als guder, und will se begrissa als Schwester und Bruder. De Patschhand will ich jedem noch extra goan und jeder sullt meene Dankbarkeit sahn!!!

Ihr aber, ihr Lieba, verliert nicht den Mut, bleibt standhaft ihr Lieba, verlecht giehts euch noch eemoal gutt, und sitzt euch de Wutt jetzt im Nacka und wiel euch glei die Verzweiflung packa, bleibt standhaft, die Arde dreht sich, sie is rund, und moancher dar krank is, wird wieder gesund, und war mit der Nuse eim Drecke leit, dar koan wieder uffstiehn bei guder Zeit. 's Schicksal hut manchen schon umgeschmissa und wie oall's noch kimm't — wer koan doas wissa?



Unsere alten Leute

Fleischer, Franz, Bauer, Dt.-Neukirch, 9. 2. 51 84 Jahre, jetzt in Knechtsteden/Rhein, Altersheim.

Schimke, Johann, Michelsdorf, 10. 1. 51 81 Jahre, jetzt in Wevelinghofen/Rhld.

Schimke, Franz, Mchelsdorf, 10. 6. 51 75 Jahre, jetzt in Wevelinghofen/Rhld.

Bönisch, Klara, Frl., Dt.-Neukirch, im Juni 80 Jahre, jetzt in Hemmerden/Rhld.

Hanisch, Maria, Dt.-Neukirch, 10. 1. 51 80 Jahre, jetzt in Norf bei Neuß/Rh.

Ender, Maria, Dt.-Neukirch, 1. 2. 51 76 Jahre, jetzt in Zons/Rhld., Dorfstraße

Lindner, Theresia, Dt.-Neukirch, 6. 8. 51 76 Jahre, jetzt in Zons/Rhld.

Breuer, Johanna, Katscher, 10. 12. 51 92 Jahre, jetzt in Bidburg/Obb.

Kreuzberg, Konstantin, Leobschütz, Hohenzollernplatz 21, geb. 31. 8. 1880, jetzt in (13b) Freising/Obb., Heiliggeistgasse 5.

Kreuzberg, Hedwig, Leobschütz, Hohenzollernplatz 21, geb. 17. 10. 1883, jetzt in (13b) Freising/Obb., Heiliggeistgasse 5.

Reisch, Max, Lackierermeister, Leobschütz, Langestr. 14, geb. 24. 7. 1878, jetzt in (13b) Freising/Obb., Sighartstraße 2/II.

Seinen 83. Geburtstag begeht am 13. Mai Herr Zahnarzt Ernst aus Leobschütz, jetzt in (13b) Groß-Inzemoos Kr. Dachau.

Ihren 85. Geburtstag begeht am 27. Mai Frau Lehrerwitwe Magdalena Effner, früher Gröbnig, Kr. Leobschütz, jetzt in (19b) Barby/Elbe, Schulzenstraße 2/II.

Herr Alois Fuchs, Bauergutsbesitzer und Amtsvorsteher aus Badewitz, begeht am 17. Mai seinen 78. Geburtstag, jetzt in Braschoss Kr. Siegburg/Rhld.

Frau Josefa Kothé aus Gröbnig begeht am 16. Mai ihren 81. Geburtstag, jetzt in (23) Hude/Oldbg.

Den Altersjubilaren unseren herzlichsten Glückwunsch.

Fern von seiner schönen Heimatkirche begeht am 23. Juni 1951 der hochwürdige Herr
Dechant und Pfarrer Julius Schneeweiß
aus Tropowitz sein 25jähriges Priesterjubiläum. — Jetzt in (20) Lüntorf Kr. Hameln.

Dem Jubelpriester entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche und Gottes Segen für seinen weiteren Lebensabend.



Ein Glaubenspionier aus dem Leobschützer Lande

Die Märznummer des „Leobschützer Heimatbriefes“ zeigte den Tod des

Hochw. Herrn Generalvikars

Eduard Breitkopf

an. Auf ihn können nicht nur seine Angehörigen stolz sein, sondern auch das Leobschützer Land. Er wurde am 13. August 1885 zu Gröbnig geboren als Sohn des Bauern Josef Breitkopf und dessen Ehefrau Theresia geb. Reich aus Königsdorf. Aus dieser Verwandtschaft stammt auch der Franziskanerpater Luckas. Die niederen Studien machte er in Heiligkreuz bei Neisse, die höheren in St. Gabriel bei Wien. Kurz nach der Priesterweihe ging er in die Togomission. Im ersten Weltkrieg geriet er mit allen deutschen Togomissionaren in englische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung betätigte er sich eine Zeitlang in deutschen Missionshäusern. Aber sein Missionarherz drängte ihn wieder zu den Heiden und so trat er 1920 die Fahrt nach China an. Schon 1925 wurde ihm die Leitung des Priesterseminars von Yenchowfu anvertraut, die er bis 1945 beibehielt. Dazu gab er den Moralunterricht und beriet seine Mitbrüder sicher in Moral- und Verwaltungsfragen. 1945 wurde er Regionsoberer und 1948 Generalvikar und Vertreter des Bischofs Schu von Yenchowfu.

Zu diesen hohen Ämtern ist er aber nicht durch ehrgeizige Streberei gekommen, sondern durch seine herrlichen Charaktereigenschaften. Er war vorbildlich durch den hohen Ernst seiner Berufsauffassung; ganz Ordensmann und ganz Missionar, glühend von Seeleneifer, dabei klug und umsichtig. Zugleich war er ganz schlicht und von bewundernswerter Hilfsbereitschaft. Wegen seiner unverfälschten und unbestechlichen Aufrichtigkeit wurde auf ihn das Heilandswort angewendet (Joh. 1, 47): „Seht da; ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist“.

Sein Sehnen und Trachten war ganz aufs Jenseits eingestellt. Wenn er auf seinem Sonntags-spaziergang einen vorübergehenden Eisenbahnzug sah, sagte er öfters: „Ich möchte auch gern eine ganz weite Reise machen“. Angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten für die Chinamission sagte er oft zu P. Gallenkemper: „Jetzt ist das Sterben nicht schwer“. Aber keineswegs ließ er sich entmutigen, vielmehr nützte er die ihm geschenkten Erdentage mit ganz ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit aus. Seine 40 Priesterjahre sind mit Arbeit randvoll gefüllt. 1947 nahm er in Rom am Generalkapitel der Steyler Missionsgesellschaft teil. Er nahm sich aber keine Zeit, seine Angehörigen in Deutschland zu besuchen, sondern reiste als guter Hirt unverzüglich zu seiner hartbedrängten Herde nach China zurück.

Am 14. Dezember 1950 brach er beim gemeinsamen Morgengebet zweimal zusammen. Er wollte aber nicht ins Krankenhaus gehen, sondern begann um 10 Uhr die gewohnte Lateinstunde; zum Schrecken der Schüler brach er nach etwa 20 Minuten abermals zusammen. Ins nahegelegene Antoniushospital gebracht, empfing er bei vollem Bewußtsein die hl. Sterbesakramente, wobei er noch selbst mit kräftiger Stimme antwortete. Am 18. Dezember trat ein neuer Bluterguß im Gehirn ein. Er erholte sich zwar nochmals etwas unter der aufopfernden Pflege der Schwestern, sprach aber infolge der Lähmung kaum noch mehr als „Ja“, „Nein“ oder „Bitte“. Am heiligen Weihnachtsfest schlummerte er um 23.40 Uhr in ein besseres Jenseits hinüber.

Möge Gott der Herr ihm seine Treue reichlich lohnen!

Uns Leobschützern aber möge er ein kräftiger Fürsprecher werden!

P. Robert Gottschlich S. V. D.



Am 5. Januar 1951 starb plötzlich, gestärkt durch die hl. Ölung, mein lieber, herzensguter Mann

Herr Karl Ossig

Rektor von Leobschütz/OS

geb. am 25. November 1879.

In großem Schmerz

Elisabeth Ossig geb. Uzeschny

(22c) Küdinghofen bei Bonn, Oberkasseler Straße 32

R. I. P.



Heute verschied plötzlich mein lieber Gatte, treusorgender Vater, Schwieger-
vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr Karl Werner

Lehrer und Leiter der Volksschule in Gaissach

im Alter von 57 Jahren.

Sein Leben war erfüllt von Pflichterfüllung bis zum letzten.

Gaissach b. Bad Tölz (Obb.), den 21. April 1951.

Leobschütz, Troppauer Straße 47.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

R. I. P.



Unsere Toten

Lutzny, Agnes, Wehowitz, † im Sommer 1946 in Wehowitz

Altaner, Leopold, Haupl., Wehowitz, † 1946 in Wehowitz

Altaner, Elisabeth, Wehowitz, † 1947 in Wehowitz

Swienty, Marie, Wehowitz, † Oktober 1946 in Lenne-Vorwohle

Snaga, Marie, Wehowitz, † 12. 11. 1946 in Letmathe/Westf.

Trulley, Josef, Wehowitz, † 1946 in Wehowitz

Trulley, Marie, Wehowitz, † 1948 in Wehowitz

Schimitzek, Maria, Wehowitz, † 26. 3. 1950 in Lenne-Vorwohle

Nowak, Philomena, Wehowitz, † 1946 in Wehowitz

Turetzek, Peter, Wehowitz, † 1950 in Lenne-Vorwohle

Mosler, Franziska, Wehowitz, † Februar 1951 in Wehowitz

Burda, Franziska, Wehowitz, † Februar 1951 in Wehowitz

Triske, Johann, Wehowitz, † Januar 1951 in Wehowitz

Brzesowsky, Gertrud, Wehowitz, † 6. 12. 50 in Dornmagen/Rhld.

Stieborsky, Anna, Wehowitz, † 1947 in der russ. Zone

Skobranek, Elisabeth, Wehowitz, † 1947 in der russ. Zone

Skobranek, Reinhard, Wehowitz, † 1947 in der russ. Zone

Scheithauer, Paul, Fleischermeister, Bleischwitz, gef. 18. 1. 1942 in Rußland

Scheithauer, Fritz, Bleischwitz, vermißt seit 1943 in Rußland

Nossek, Dyonisius, Osterwitz, † 2. 3. 1951 in Ahlen/Westf.

R. I. P.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat
muß scheiden.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Gatte, mein geliebter, treusorgender Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Rarl Gottschalk

aus Leobschütz (Oberschlesien)

im Alter von 46 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme schmerzerfüllt an:

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

**Margarete Gottschalk geb. Sauer
und Tochter Ruth**

(21a) Lengerich (Westf), Intrup 91

Stimmen zum Leobschützer Heimatfest in München

Lieber Leobschützer Heimatbrief!

Mit ganz großer Genugtuung habe ich deine Einladung in Nr. 4 zu einem Leobschützer Heimatfest in der Fremde an alle Leobschützer Landsleute von Stadt und Land gelesen. Ich war sehr glücklich, daß diese Zeilen alle Landsleute des Leobschützer Landes angesprochen haben, und ich hoffe und wünsche von ganzem Herzen, daß wir uns endlich einmal nach sechs Jahren bitterster Trennung an einen gemeinsamen Tisch setzen können, um gemeinsam miteinander in unserer Muttersprache zu erzählen und in Liebe und Treue zum Leobschützer Lande uns zusammenfinden. Ich wohne sehr weit von München in einem kleinen abgelegenen Dörflein und bin arm. Doch werde ich kommen nach München, weil du uns gerufen hast, lieber Leobschützer Heimatbrief. Das Reisegeld will ich mir ersparen und bei euch werde ich wohl einen Gönner finden, der mir einen Schoppen bayrisches Bier bezahlt. Ich habe noch nie bayrisches Bier getrunken, auch in Leobschütz nicht, da war mir das Weberbauersche lieber. So bitte ich doch auch, für mich ein Quartier zu besorgen. Wenn ich auch ein großer Schnarcher bin, werden wohl meine Landsleute im Massenlager darob nicht ungehalten sein. Vielleicht haben wir uns nach all den Jahren der Trennung soviel zu erzählen, daß wir gar nicht zum Schlafen kommen. Besonders gefreut habe ich mich, daß du den Vorschlag zur Namhaftmachung von verdienten Leobschützern gemacht hast, die Ehrenbürger unserer Heimatstadt werden sollen. Meine Vorschläge mit einer entsprechenden Begründung liegen in der Anlage bei. Nur eine Bitte habe ich noch, wenn du, lieber Leobschützer Heimatbrief, uns alten Leuten an diesem Heimatfest eine kleine Ehrung zukommen liebest, wären wir dir von ganzem Herzen dankbar. Vielleicht ist es das letztmal, daß wir alten Menschen uns in deinem Kreise zusammenfinden, denn jedes Jahr, das wir noch leben, ist ja ein Geschenk von Gott.

Und eine Bitte an meine Leobschützer Landsleute möchte ich noch aussprechen, helft alle mit, dieses Heimatfest zu einem schönen und treuen Bekenntnis unserer unvergeßlichen Leobschützer Heimat auszugestalten, drückt euch nicht vor kleinen Aufgaben, die von jedem verlangt werden, der einen Beitrag zur Verschönerung leisten kann. Vergeßt nicht, einst wird euch die Heimat einschätzen und einstufen nach euren Leistungen, die ihr für die Heimat in der Fremde gebracht habt, dessen könnt ihr gewiß sein.

Wenn . . .

Die Geburt ihres Sohnes THOMAS-MICHAEL beehren sich anzuzeigen

EDITH M. TOBOLLA
OTTOMAR C. TOBOLLA
Rechtsanwalt

Berlin W 30, Burggrafenstraße 1, St. Franziskus Krankenhaus
Berlin-Rudow, Raduhner Straße 114

29. März 1951

Liebe Freunde von Stadt und Land Leobschützer

Die ersten Anmeldungen für das „Leobschützer Heimatfest“ in München sind eingegangen. Um jedoch die notwendigen Vorbereitungen treffen zu können ist es unbedingt erforderlich, daß sich **alle**, die an dem Heimatfest teilnehmen wollen, unbedingt anmelden. Das gilt auch für alle, die in der näheren Umgebung von München und Oberbayern wohnen. Wir können nicht planen und disponieren, wenn wir nicht wissen, wieviele unserer Landsleute sich daran beteiligen. Ich bitte daher nochmals recht herzlich — und entbiete schon jetzt allen ein „Herzliches Willkommen“ — in den nächsten zwei bis drei Wochen die Anmeldung unbedingt vorzunehmen. Wir werden euch über den Stand des „Heimatfestes“ laufend berichten.

Josef Klink

Grüße aus Berlin

Nach fast zwei Monaten kamen die Leobschützer in Berlin am 29. 3. 51 wieder zusammen. Nach den üblichen Begrüßungsworten durch Frau Tobolla sprach diese liebe Worte an die Anwesenden, die wieder sehr zahlreich erschienen waren. Da der „Leobschützer Heimatbrief“ in Berlin verspätet eintraf, konnte der Trauergedächtnistag am 16. März nicht mehr gehalten werden, es wurde aber bestimmt, in Zukunft daran festzuhalten, auch in Berlin den 16. März als Trauertag, und den 25. November als Gründungstag der Leobschützer Treffen zu begehen. (Gründung 25. 11. 46). Besonders wurde der lieben Toten gedacht, die durch Erheben von den Plätzen und ein stilles Gedenken geehrt wurden. — Dann folgte ein Bericht über das Ergehen unserer lieben Leobschützer in Bayern. Es hatten sich zu dem diesmaligen Treffen eine Anzahl neuer Leobschützer eingefunden, und das Erzählen nahm kein Ende. Das nächste Treffen ist am 25. 4.

Unsere lieben Leobschützern in der Fremde herzliche Grüße aus Berlin.

A. G.

Heimatbrief für die Ostzone

Seit Bestehen des Heimatbriefes ist dieser unseren Brüdern und Schwestern in der Ostzone laufend und kostenlos zugegangen. Wir wollten ihnen damit nicht nur eine Freude bereiten, sondern sie laufend über die heimatlichen Verhältnisse unterrichten und ihnen über die alltäglichen Sorgen hinweghelfen. In der letzten Zeit sind in der Ostzone neue Bestimmungen herausgekommen, deren Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. Um die Sicherheit unserer Brüder und Schwestern nicht zu gefährden, muß bis auf weiteres von einer Zusendung schweren Herzens Abstand genommen werden. Wir wünschen und hoffen, daß eines Tages die Einheit Deutschlands wieder hergestellt wird und wir dann ungehindert unseren Heimatbrief wieder nach dort senden können.

Lebenskunst

Von ferne stehn, wenn andere sich freun,
Und doch zufrieden und höflich sein,
Selbst mühsam wandeln den dornigen Pfad,
Dem Nächsten dienen in selbstloser Tat.
Im Schatten stehn, der Sonne fern,
Und doch den anderen leuchten als Stern,
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft durch die Seele weht.
Im tiefsten Tal des Leidens stehn
Und doch noch um Segen für andere flehn,
Voll Freude erfüllen die heiligen Pflichten
Und gerne auf eigene Wünsche verzichten,
Ein stilles Kleinod im Herzen tragen,
Aber, weil Gott es will, entsagen.
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Der täglich sich Kraft von oben erlehnt.
Selbst unverstanden durchs Leben gehn,
Doch liebevoll bestrebt sein, den Freund zu verstehn,
Wenn bittere Gedanken im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen:
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden
Und doch im Glauben nicht irre werden,
Die Kunst zu üben, täglich aufs neue,
Dazu gib, Herr, die Kraft mir und Treue.

Das Kaiserhoch

In den zwanziger Jahren feierte der „Kavallerieverein Oppeln und Umgebung“ unter Leitung seines tatkräftigen und allgemein beliebten Vorsitzenden, des Stadtobersekretärs T., über ein Wochenende hin ausgiebig die Weihe einer neuen Standarte. Einige Tage darauf verbreitete sich in der Stadt das Gerücht. Herr T. habe bei dieser Gelegenheit ein Kaiserhoch ausgebracht. Bei der nächsten Sitzung des Stadtparlamentes wird der Oberbürgermeister dieserhalb heftig angegriffen. Er sagt Untersuchung zu. Als man wieder versammelt ist, berichtet er: „Es trifft zu, daß bei der Standartenweihe ein Kaiserhoch ausgebracht worden ist“. Ungeheurer Tumult. „Der Obersekretär muß sofort rausfliegen! — Unverschämtheit! — usw. usw. Der Oberbürgermeister: „Ich bitte noch für einen Augenblick um Ruhe und Gehör zu dieser Angelegenheit.“ Nach mühsam erreichter Beruhigung: „Das Hoch betraf aber nicht den ehemaligen deutschen Kaiser, sondern den Musikmeister Kaiser vom Reiterregiment aus Neustadt (früher Leobschütz) und sein Trompeterkorps zum Dank für die Verschönerung der Festtage durch seine gute Musik.“ Hohngelächter bei den Gegnern, betretenes Schweigen bei den Interpellanten. Die bedrohte Stellung des umstrittenen Obersekretärs war gerettet.

v. R.

Leobschützer treffen in Oldenburg

Das zweite Leobschützer Heimattreffen im norddeutschen Raum findet am Sonntag, dem 20. Mai 1951, in Oldenburg/Oldbg., Haus Reckemeyer, statt, wozu alle Landsleute von Stadt und Land recht herzlich eingeladen sind. Anfragen (mit Rückporto) an den Leiter des Heimattreffens Herrn Karl Horlitzki, Oldenburg/Oldbg., Bürgerstraße 79.

Anschriftenverzeichnis von Stadt und Land Leobschütz

Folge 10 (Leobschütz-Land)

Leisnitz:

- Breitkopf, Ottilie und Marta — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Breitkopf, Ottilie, Schneiderin — Opladen/Rhld., Altstadtstr. 134
Dittrich, Maria, Gastwirtin — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Franke, Alfons und Familie — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Fuchs, Berta — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Fuchs, Karl — Ensdorf b. Amberg Nr. 203
Könner, Emanuel — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Könner, Karl — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Krause, Marie — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Ksinsik, Karl — Opladen/Rhld., Kantstr. 13
Lorenz, Anna — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Nagel, Franz und Karl — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Poremba, Hedwig — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Purschke, Albert, Schmied — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Reisch, Martha — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Richter, Angela — Düsseldorf-Eller, Schloßallee 2
Richter, Alfons — Unterödenhart, Kr. Parsberg/Opf.
Schwarzer Albert — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Schwarzer, Cilli — Unterödenhart, Kr. Parsberg/Opf.
Schwarzer, Hildegard — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Schwarzer, Ottilie und Familie — Ensdorf b. Amberg/Opf.
Schwarzer Rudolf — Ensdorf b. Amberg/Opf.

Turkau:

- Barteska, Alfred — (16) Angersbach, Kr. Lauterbach, Rudloserstr. 28
Fitzek, Alois — (13b) Augsburg, Lederwarenfabrik
Foltis, Johann — (13a) Hof/Saale, Durchgangslager Hof-Nord
Hauck, Maria, egeb. Misera — (20a) Nette 2 üb. Derneburg, Kr. Marienburg
Hellebrand, Franz (21b) Dünnebrett, Kr. Altena, Langenfeld 14
Misera, Alfons — (21b) Plettenberg, Markt 1, kath. Pfarrhaus
Misera, Alois — (10a) Dresden A 27, Bernhardstr. 89, b. H. W. Marmetschke
Nowak, Franz — (19a) Freyburg (Unstrut), Merseburger Str. 14 b. Dettloff
Peiker, Karl — (13a) Selb, Flüchtlingsdurchgangslager
Plesch, Bernhard — (13a) Lendershausen, Kr. Hofheim (Unterfr.)
Plesch, Oswald — (22a) Korschenbroisch (Bez. Düsseldorf), Gut Hof-Hof
Pollak, Karl — (15b) Priester 6, Post Nauendorf, Saalkreis
Quittek, Josef — (21a) Paderborn, Postamt
Schmidt, Willibald, Lehrer — (13a) Mechenried 22, Kr. Haßfurt
Schramek, Erhard — (22a) Korschenbroisch (Bez. Düsseldorf), Gut Hof-Hof

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das veröffentlichte Anschriftenmaterial nur für den internen Gebrauch bestimmt ist. Es darf ansonsten nur nach vorheriger Genehmigung verwendet werden.

Herr Paul **Ondrusch**, akad. Bildhauer, hat seinen Wohnsitz von Unterfinning nach (13b) Untermühlhausen 26, Kr. Landsberg am Lech gewechselt.

Herr Ernst **Berndt**, Ing. und Baumeister, früher Leobschütz, Lindenstraße 4, jetzt in (20b) Herzberg/Harz, Amtmann-Lueder-Straße 3, bietet seine Dienste zur Feststellung der Grundstücksvermögenswerte von Leobschütz Stadt und Land.

Wenn du in der Fremde bist,
siehst du, wie schön die Heimat ist!

Das „Leobschützer Heimatbuch“

ist nun da. Es zeigt uns im

- I. Teil: Die Chronik der Heimat
- II. Teil: Die schöne Heimat
- III. Teil: Das Land unterm Kreuz

Den Lebenden zur Freude
Den Toten zum Gedächtnis
Der Heimat in liebender Erinnerung

das ist das Geleit, das wir dem „Leobschützer Heimatbuch“ mit auf den Weg gegeben haben.

Erinnerst du dich noch an das Tal der Zinne, Troja, Straduna oder an unsere schöne Gebirgsecke mit dem Tal der Oppa? Oder kannst du den Blick je vergessen, den du von der Höhe des Burgberges oder von der Schellenburg herab in unser liebes Heimatland hattest?

Nimm dir das „Leobschützer Heimatbuch“ zur Hand und durchwandere — fern von der Heimat — all diese Stätten, in denen du als Kind gespielt, wo du zur Schule gegangen, wo du der Eltern Scholle bearbeitet, wo du als Handwerker oder als freier, schaffender Mensch gewirkt hast, wo Kultur, Fleiß und Wohlstand daheim waren, bis dann der Tag kam, an dem man uns aus der Heimat — aus jenem gottgesegneten Lande — verjagte.

Nimm es zur Hand, wenn du irgendwo im deutschen Vaterland allein dastehst und kein Mensch dein Heimweh verstehen oder lindern kann.

Infolge der um 75 Prozent gestiegenen Papierpreise können wir den damals veranschlagten Richtpreis von 6 DM nicht aufrecht halten. Das Buch kostet nun **6,80 DM, zuzüglich 70 Pf Porto und Verpackung**. Dies soll aber kein Hinderungsgrund sein, um das Buch zu erwerben.

Das Format des Buches beträgt 15,5×23,5 cm, in „Elefantenhaut“ gebunden, feinstes Chamoisdruckpapier, 220 Seiten stark, mit 56 Bildern aus der Heimat. Ferner liegt dem Buch die Originalkarte des Kreises Leobschütz in 40×70 cm bei.

Mache auch deine Verwandten und Freunde auf das Buch aufmerksam. Es soll und darf in keiner Familie fehlen. Das Buch eignet sich auch ganz vorzüglich für Geschenkzwecke.

Das Buch kann nur bei der Sammelstelle der Heimatvertriebenen von Stadt und Kreis Leobschütz

Josef Klink, München 9, Perlacherstraße 53/II rechts
bestellt werden. (Eine Bestellung bei einer Buchhandlung ist nicht möglich).

Auslieferung erfolgt in den nächsten Tagen!

Als Manuskript gedruckt für die Heimatvertriebenen von Stadt und Kreis Leobschütz (Oberschlesien). Dieser Heimatbrief kann nicht durch den Buchhandel bezogen werden und ist keine Veröffentlichung im pressegesetzlichen Sinne. Der Heimatbrief erscheint monatlich und kostet —,60 DM einschl. Porto. Verantwortlich für den „Leobschützer Heimatbrief“ Josef Klink, (13b) München 9, Perlacherstraße 53/II rechts. — Postscheckkonto Josef Klink, München, Kontonummer 93795. — Satz und Druck: Kleins Druck und Verlagsanstalt GmbH (vormals Bischof & Klein), Lengerich (Westfalen).